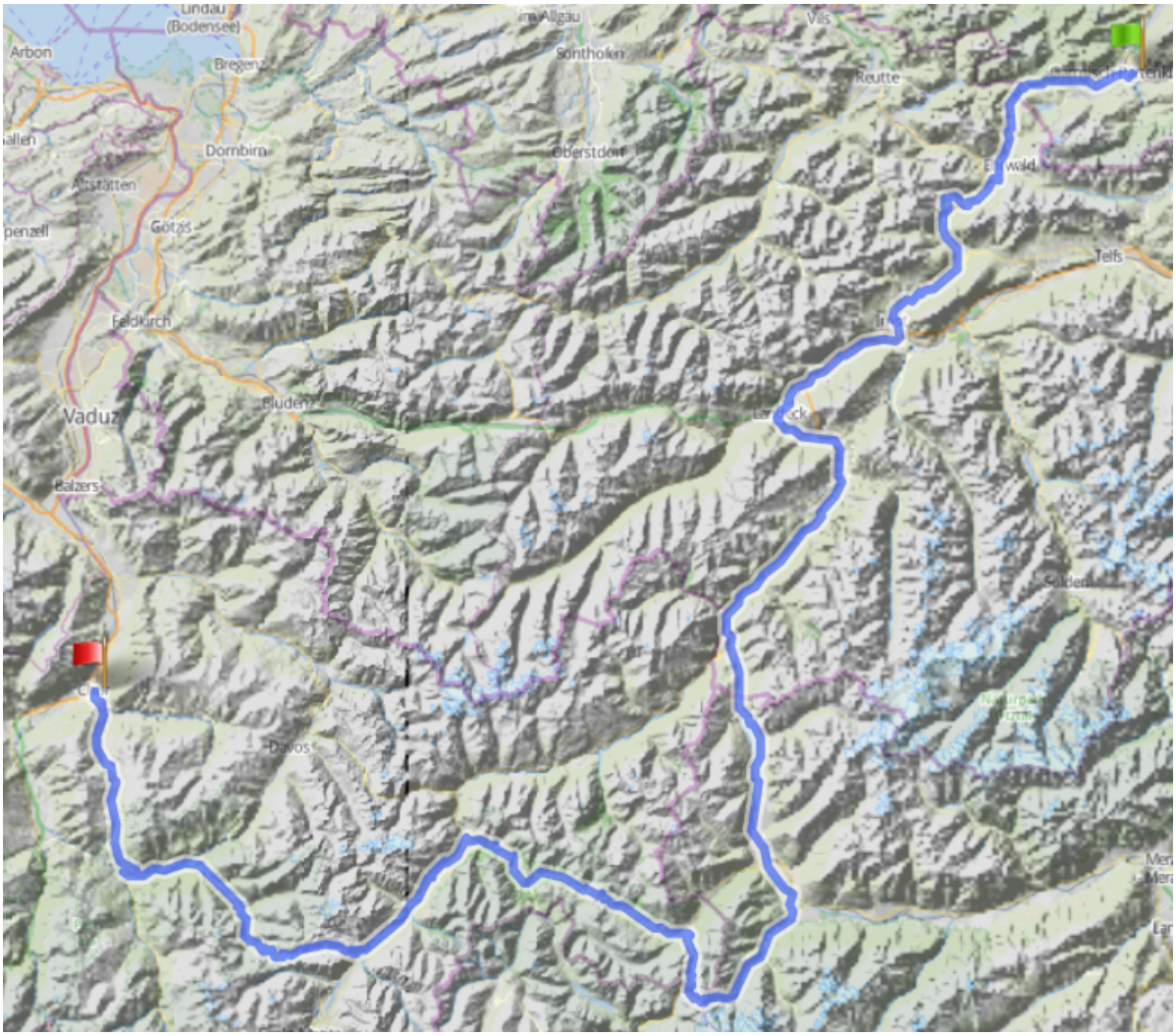
Zweiter Versuch einer Alpentour

Wolfgang Kippels

24. Dezember 2019



Die gefahrene Route

Sonntag, der 20. Oktober 2019

Morgen früh geht es los! Schon im Juni dieses Jahres hatte ich eine Radtour durch die Alpen geplant und begonnen. Damals endete die Tour allerdings sehr schnell in einem Desaster, weshalb ich die sie leider abbrechen musste.[1] Diesmal sollte es besser klappen. Darum habe ich einiges geändert.

1. Ich reise im Oktober. Da muss ich nicht mit Temperaturen von 34°C rechnen wie damals Ende Juni. Allenfalls bleibe ich im Schnee stecken.

2. Ich werde in festen Häusern übernachten und nicht im Zelt. Das spart rund 10 Kilogramm Gepäck.

3. Ich werde die An- und Abreise zu und von den Alpen mit der Deutschen Bahn erledigen. Das spart Zeit und damit indirekt auch etwas Gepäck. [2]

4. Ich habe die Richtung umgedreht. Dadurch wird die Tour etwas gradliniger, die Tagesetappen sind etwas kürzer.

Konkret sieht die Planung so aus: Ich fahre morgen mit der Bahn nach Garmisch-Partenkirchen. Dort starte ich die eigentliche Radtour. Am Dienstag geht es über den Fernpass und 90 Kilometer nach Prutz in Österreich. Am Mittwoch ist der Reschenpass zu bezwingen. Nach etwa 66 Kilometern bin ich dann in Prad in Südtirol am Fuß des Stilfser Joches. Am Donnerstag kommt dann das Highlight, die Bezwingung dieses legendären Passes. Es sind dann zwar nur 41 Kilometer bis Santa Maria in der Schweiz, aber fast 2000 Höhenmeter am Stück! Davon träume ich schon seit vielen Jahren.

Danach sollte es leichter werden. Es fogt eine Tagesetappe über den Ofenpass und 51 Kilometer nach Prutz und noch eine Tagesetappe über den Albula-Pass und 72 Kilometer nach Chur. Zum Schluss gibt es noch eine lockere Verbindungsetappe ohne Passhöhe über 140 Kilometer nach Luzern. Dort möchte ich einen Besuch bei Bekannten machen und danach mit der Bahn wieder nach Hause fahren.

Ich glaube, ich bin gut vorbereitet. Die Packtaschen sind gepackt, Akkus und Reserveakkus für Front- und Heckleuchte sind aufgeladen, die geplanten Routen sind auf das Handy geladen und eine Powerbank zum Puffern des Handys ist aufgeladen und in der Lenkertasche bereit gelegt. Natürlich habe ich auch ein Netzteil eingepackt, um nachts alles wieder aufladen zu können. Mit dabei sind auch warme Jacken und Hosen sowie Winterschuhe, denn im Oktober muss man durchaus mit sehr niedrigen Temperaturen in den Alpen rechnen. Für den Notfall habe ich auch zwei Ausweichrouten für die Strecke zwischen Zouz und Chur erstellt für den Fall, dass der Albulapass wegen Lawinengefahr gesperrt sein sollte. Ab Mitte Oktober soll das durchaus vorkommen. Die Bereifung an

[1] Was dabei damals alles schiefging, kann man hier nachlesen: http://www.dk4ek.de/lib/exe/fetch.php/alpentour.pdf

[2] Zudem wird die Tour dadurch auch spannender. Man weiß bekanntlich nie, was schief geht, wenn man mit der Deutschen Bahn reist.

meinem Reiserad hat ein deutliches Profil, so dass auch ein Vorwärtskommen im Schnee möglich sein sollte, falls er nicht zu hoch liegt.

Ohne gefüllte Trinkflaschen bringt mein Gepäck insgesamt rund 20 Kilogramm auf die Waage. Damit müsste ich auch die als Maximalwert genannten 15 % Steigung trotz meines vorgerückten Alters von 68 Jahren bewältigen können. Weil mein Reiserad eigentlich ein Hardtail-Mountainbike ist, beträgt meine kleinste Übersetzung sehr bergtaugliche 24:36 Zähne. Für den Fall, dass ich trotzdem noch Probleme mit der Steigung bekomme, oder im tiefen Schnee stecken bleibe, habe ich einen Gurt eingepackt, mit dem ein Schieben des Rades besser möglich ist.[3]

Montag, der 21. Oktober 2019

Um 8:14 Uhr soll mein Zug in Werdohl abfahren. Ich habe daher zunächst mit dem Rad noch eine Strecke von etwa 15 Kilometern zu fahren, bevor ich in den Zug nach Siegen einsteigen kann. Deshalb hat mein Wecker schon um 6:00 Uhr geklingelt, damit ich alles in Ruhe vorbereiten kann. Ich möchte um 7:15 Uhr aufs Rad steigen, damit ich noch eine Zeitreserve für unerwartete Zwischenfälle habe. Außerdem möchte ich die Fahrt in Ruhe angehen, ohne schon früh ins Schwitzen zu kommen.

Mit Anziehen, Frühstücken und den letzten Gepäckvorbereitungen (Trinkflaschen füllen, Proviant einpacken) bin ich rechtzeitig fertig. Schon um 7:10 Uhr hängt alles Gepäck am Rad. Ich muss nur noch die Akkus aus dem Ladegerät nehmen und in den Aufsteckscheinwerfer einsetzen. Noch ist es dunkel, ich werde ihn daher jetzt schon benötigen. Irgendwie klemmt der Batteriedeckel, ich bekomme ihn zunächst nicht zu. Ich überlege, ob ich ihn mit einem Klebeband festkleben kann. Schließlich klappt es aber doch. Ich stecke den Scheinwerfer erleichtert ans Rad und schalte ihn ein. Er leuchtet aber nicht! Was ist denn das nun?

Möglicherweise ist ein Akku falsch herum eingelegt. Ich öffne die Leuchte wieder und prüfe alles genau nach. Nein, ich habe keinen Fehler gemacht. Eilig hole ich ein Vielfachmessgerät und prüfe an allen Akkus die Spannung. Die scheinen aber ok zu sein. Also alles wieder zusammengebaut und noch mal eingeschaltet. Wie nicht anders zu erwarten war leuchtet nichts.

Vielleicht ist aber durch einen Defekt in einem Akku sein Innenwiderstand zu hoch? Das kann ich so schnell nicht prüfen. Also tausche ich die Akkus gegen die Reserve-Akkus, die ich irgendwo in eine Packtasche gepackt habe. Aber auch die bringen kein Licht. Was nun? So langsam (oder eher schnell...) läuft mir die Zeit davon. Offenbar hat die Leuchte einen Defekt, den ich jetzt nicht auf die Schnelle beheben kann. Langsam werde ich nervös.

[3] Das Schieben mit Gurtunterstützung habe ich schon bei einer Islandquerung im Jahr 2008 erfolgreich praktiziert, wie hier beschrieben: http://www.dk4ek.de/lib/exe/fetch.php/island3.pdf

Draußen beginnt gerade die Dämmerung. In 35 Minuten fährt mein Zug ab. Ich muss jetzt wirklich los. Mit einem mulmigen Gefühl steige ich auf mein Rad und düse los. Immerhin geht es nach Werdohl leicht bergab, die verbliebene Zeit sollte also noch ausreichen. Die größere Gefahr im Straßenverkehr kommt bei Dunkelheit vermutlich von hinten. Ich tröste mich damit, dass die Rückleuchte immerhin funktioniert. Ich fahre so weit es geht äußerst rechts, außerorts also auf dem rechten Rand des Seitenstreifens, so weit vorhanden. Außerdem wird es wegen der einsetzenden Dämmerung nach und nach heller.

Tatsächlich komme ich unbeschadet noch 8 Minuten vor der Abfahrt des Zuges am Werdohler Bahnhof an. Das reicht locker, um mein Rad samt Gepäck die Treppe hoch zu wuchten, über die Brücke zu schieben und anschließend die Treppe zum Bahnsteig runter zu bringen. Es hätte zwar auch einen Aufzug gegeben, aber der ist schon seit Wochen außer Betrieb.

Im Zug nach Siegen ist viel Platz

Der Zug, der mich zunächst nach Siegen bringt, ist fast pünktlich. Es sind sehr wenig Leute im Zug, ich kann mein Rad problemlos im Radabteil festgurten und mich in der Nähe hinsetzen. Ich kann jetzt in Ruhe darüber nachdenken, was ich am besten wegen der defekten Leuchte unternehmen kann. Ein Reparaturversuch unterwegs erscheint mir ziemlich aussichtslos, ich muss also eine andere Leuchte kaufen. Die werde ich auf jeden Fall benötigen. Ein paar Tunnel sollen auf der geplanten Strecke liegen, und bei der Rückkehr nach Hause muss ich definitiv in der Dunkelheit vom Bahnhof nach Hause fahren. Vielleicht ist es sogar schon heute abend in Garmisch-Partenkirchen auf dem Weg zum Hostel dunkel? Die planmäßige Ankunft ist zwar schon um 17:54 Uhr, aber dämmerig ist es da auch schon. Zudem kann ja auch noch eine Zugverspätung dazukommen.

Ich studiere meinen Bahn-Fahrplan. In Siegen werde ich 33 Minuten Zeit zum Umsteigen haben. Wenn es ein Fahrradgeschäft in Bahnhofsnähe gibt, reicht diese Zeit möglicherweise für einen kurzen Besuch zum Einkaufen. Meine Internet-Recherche zeigt mir aber leider keinen geeigneten Laden an. Von Siegen bringt mich ein Regionalexpress nach Frankfurt. Auch dort muss ich wieder umsteigen, und zwar in den Eurocity nach München. In Frankfurt habe ich sogar eine Umsteigezeit von 43 Minuten – falls der Zug keine Verspätung einfährt. Für Frankfurt finde ich auch einen Radladen, der nur 1,6 Kilometer vom Bahnhof entfernt liegen soll. Das müsste passen. Also beschließe ich, eine Einkaufstour in Frankfurt einzulegen.

Mein Zug hat bis Siegen zwar schon ein paar Minuten Verspätung eingefahren, aber die Zeit reicht noch locker, dass ich mich bei einem Bäcker am Bahnhofsvorplatz mit Reiseproviant eindecke.

Der Regionalexpress nach Frankfurt fährt mit nur drei Minuten Verspätung ab. Das lässt hoffen. Die Fahrt verläuft unspektakulär, die Verspätung ist jedoch bis Frankfurt auf 8 Minuten angewachsen. Somit bleiben mir aber immer noch 35 Minuten zum Einkaufen. Das müsste eigentlich reichen. Noch im Zug schalte ich mein Handy auf die Navigationsfunktion und gebe die Adresse des Radladens als Ziel ein. Am Lenker ist eine passende Halterung angebracht, wo ich mein Handy einstecken kann und immer im Blickfeld habe.

Nach einem langen Weg durch den Bahnhof kann ich endlich nach den Informationen losfahren, die ich von der Navi-Funktion bekomme. Nach etwa drei Minuten bin ich wieder am Bahnhof, allerdings jetzt auf der anderen Seite der mehrspurigen Straße. Ich hätte auch locker über einen Fußgängerüberweg da hin kommen können, das hat mir mein Navi aber nicht verraten. Es ließ mich statt dessen einen großen Bogen fahren, wobei ich öfters an roten Ampeln warten musste. Das fängt ja gut an!

Auch danach habe ich nicht das Gefühl, dass ich konsequent in eine bestimmte Richtung geführt werde. Ich soll ständig rechts und links abbiegen, fahre durch kleine Nebenstraßen und komme dadurch kaum vorwärts, weil ich immer wieder Vorfahrt achten oder an einer roten Ampel warten muss. Die Uhr tickt unerbittlich! Nach einer elend langen Zeit meint das Navi, ich sei jetzt am Ziel. Einen Radladen kann ich aber nicht sehen. Dafür sehe ich etwas anderes: In knapp 15 Minuten fährt mein Zug ab! Selbst wenn ich den Laden jetzt entdecke, bleibt keine Zeit mehr für einen Einkauf, ich muss zurück! Für den Eurocity hat meine Fahrkarte eine Zugbindung, den muss ich daher auf jeden Fall erwischen.

Wie hieß doch gleich die Straße, wo der Bahnhof liegt? Die müsste ich jetzt eigentlich als neues Ziel eingeben. Ich hätte sie mir vorhin merken sollen, jetzt ist es zu spät. Also gebe ich „Bahnhof Frankfurt“ als Ziel ein. Das müsste auch gehen. Ich folge den Anweisungen und gebe ordentlich Gas. Ich habe allerdings schon bald das Gefühl, das das Navi mich ganz woanders hinführen will, vielleicht zu einem anderen Bahnhof?

Für Experimente ist jetzt keine Zeit mehr, in 10 Minuten fährt mein Zug. Daher schalte ich nun auf die gute alte „Passantenbefragenavigation“ um. Tatsächlich werde ich jetzt in eine ganz andere Richtung geschickt. Ich halte mehrmals an und bekomme jeweils Informationen für das nächste zu fahrende Stück. Weil alles gut zusammenpasst, bin ich guter Hoffnung, dass die Angaben stimmen. Bald gibt es auch Hinweisschilder zum Hauptbahnhof, die mit den Angaben der Passanten übereinstimmen. Trotzdem läuft die Uhr natürlich gnadenlos weiter.

Ich habe noch knapp 4 Restminuten, als endlich der Hauptbahnhof in Sicht kommt, allerdings auf der anderen Straßenseite. Diesmal fahre ich keinen umständlichen Bogen

sondern haste mit dem Rad unter Ausnutzung von kleinen Verkehrslücken quer über die vierspurige Straße. Im Slalom schiebe ich mein Rad durch den halben Bahnhof. Überall „stehen“ Leute im Weg. Weil es ein Kopfbahnhof ist, brauche ich glücklicherweise keine Treppen mehr zu bezwingen. Ich erreiche genau 1 Minute und 20 Sekunden vor der Abfahrt meines Zuges den richtigen Bahnsteig. Die Zeit reicht sogar noch, den richtigen Wagen des Zuges zu finden. Dort ist der reservierte Stellplatz für das Rad. Was rege ich mich also auf, es hat doch alles fein geklappt! Leider habe ich aber immer noch keine Aufsteckleuchte.

Im Zug sind offenbar noch einige andere Reisende mit Rad unterwegs. Jedenfalls stehen im geräumigen Radabteil mehrere Räder und sogar ein Tandem mit einem Rahmen aus Bambusrohren! Von Überfüllung ist aber auch hier nicht ansatzweise die Rede.

Im Zug nach München ist etwas mehr los

Wie komme ich jetzt an eine Ersatzleuchte? Vielleicht gibt es in München ein passendes Geschäft? Die Frage erübrigt sich bald, denn für einen Bereich irgendwo vor Stuttgart wird eine Streckensperrung angesagt. Der Zug muss umgeleitet werden. Dadurch sollen wir eine Verspätung von etwa 35 Minuten bekommen. Weil ich nach Plan in München nur 21 Minuten Zeit habe, um in den Zug nach Garmisch-Partenkirchen umzusteigen, ist der natürlich sicherlich schon weg, wenn wir in München ankommen. Deswegen vertage ich den geplanten Kauf auf morgen früh in Garmisch-Partenkirchen. Dann muss ich heute abend eben in der Dämmerung wieder ohne Frontlicht zum Hostel fahren. Weit ist das aber nicht.

Tatsächlich sammelt der Zug noch weitere Verspätung an. Statt um 16:32 Uhr kann ich in München gerade noch einen Zug besteigen, der um 16:46 Uhr (also in drei Minuten) weiter nach Garmisch-Partenkirchen fahren soll. Diese Regionalbahn ist ziemlich gut mit Menschen gefüllt. Im ersten Fahrradabteil finde ich keinen Stellplatz für mein Rad, ich muss also weiter am Zug entlang laufen, um weiter vorn einen Stellplatz zu finden. Das gelingt mir allerdings. Für mich gibt es sogar noch einen einzelnen freien Sitzplatz halbwegs in der Nähe.

Um 16:46 Uhr kommt anstelle der Abfahrt eine Durchsage:„Wegen eines Notarzteinsatzes am Gleis in Gauting kann dieser Zug nicht losfahren. Die Abfahrt verzögert sich um unbestimmte Zeit.“ Was bedeutet „unbestimmte Zeit“? Es geht mir durch den Kopf:

Spätestens um 22:00 Uhr muss ich in Garmisch-Partenkirchen am Hostel ankommen, sonst komme ich da nicht mehr rein. Ich vertraue auf das Prinzip Hoffnung, wobei ich zugeben muss, dass ich noch einen Zeitpuffer von mehreren Stunden habe. Klar ist aber auch, dass ich in Dunkelheit ankommen werde, und das ohne richtiges Licht am Rad.

Während wir alle im Zug auf die Abfahrt warten, füllt sich der Zug immer weiter. Schon bald kann ich von meinem Rad nichts mehr sehen, obwohl ich nur drei Meter entfernt davon sitze. Nach gut einer Stunde ungewissen Wartens kommt aber doch noch eine Durchsage, dass es nun bald weiter geht. Um 17:55 Uhr ist es dann endlich so weit. Der Zug ist jetzt so proppenvoll, dass ich mich wundere, dass die Tür noch zu geht.

Nach einer knappen Stunde Fahrt leert sich der Zug langsam, so dass ich auch mein Rad wieder sehen kann. Eine Bedienstete der Bahn kommt duch den Zug. Nein, die Fahrkarte möchte sie nicht sehen, sie will uns darüber informieren, wie wir wegen der langen Verspätung eine Ausgleichszahlung der Bahn erhalten können. Respekt vor diesem Service der Deutschen Bahn!

Um 19:30 Uhr kommen wir schließlich in Garmisch-Partenkirchen an. Eigentlich hätte ich hier schon um 17:54 Uhr ankommen sollen. Längst schon ist es stockdunkel. Ohne Frontlicht muss ich noch etwa drei Kilometer bis zum Hostel fahren. Meist gibt es wenigstens Straßenlaternen, aber an einer dunklen Ecke poltere ich durch ein tiefes Schlagloch, das ich nicht gesehen habe. Ich komme aber ohne Schäden am Hostel an. Morgen früh kaufe ich eine neue Aufsteckleuchte! Ganz bestimmt. Ich habe auch schon eine Adresse für einen Laden.

Die Nacht in einem 8-Bett-Zimmer gestaltet sich sehr ruhig, ich bin der einzige Gast. Im ganzen Hostel ist sehr wenig los, ganze zwei junge Leute laufen mir irgendwann mal über den Weg. Ich freue mich auf morgen, die eigentliche Tour kann beginnen!

Dienstag, der 22. Oktober 2019

Der Blick am Morgen aus dem Fenster lässt Freude aufkommen. Die Sonne scheint, auch wenn noch Schleierwolken zu sehen sind. Um die Zugspitze hat sich ein dünner Kragen aus Nebel gelegt. Der Wetterbericht sagt Sonnenschein und Temperaturen bis in den zweistelligen Bereich voraus. Deswegen ziehe ich mir sofort die kurze Hose und das Kurzarmtrikot an.

Blick aus dem Fenster am Morgen

Natürlich fahre ich als erstes den Radladen an. Er ist gut sortiert und ich finde schnell eine Aufsteckleuchte, in die auch die Akkus reinpassen, die ich ja eingepackt habe. Die Halterung lässt sich ganz schnell ohne Werkzeug montieren, die dunklen Tunnel können also kommen.

Die Zugspitze im Sonnenschein

Auf dem Weg aus Garmisch-Partemkirchen heraus baut sich im Hintergrund ganz majestetisch die Zugspitze auf. Ein wunderschöner Anblick!

Heute stehen für mich etwa 90 Kilometer an. Das ist die längste meiner geplanten Tagesetappen. Es geht über verschiedene Straßen und Radwege über den Fernpass nach Prutz in Österreich. Auf einem wunderschönen Radweg, der entlang der Loisach hinauf führt, bin ich ganz allein. Mir wird bewusst, dass es mir sehr gut geht, und dass ich das Leben genieße. Weil niemand in der Nähe ist, fange ich an zu singen. „Oh, wie ist das Leben schön!“ ist mein Text, den ich auf die Melodie des uralten bayrischen Schlagers „Jo mür son müm Rodel do“ aus meiner Jugendzeit singe. Plötzlich überholt mich wie aus dem Nichts langsam ein älterer Elektrorad-Fahrer und lacht. Wie peinlich! Nein, nicht weil er mich überholen kann (es geht ja bergauf), sondern weil er meinen schrägen Gesang gehört haben muss.

Das kurze Erlebnis bringt mich aber nicht aus der Ruhe, der E-Radfahrer kennt mich ja nicht. Jedenfalls genieße ich den Sonnenschein, den schönen Tag und das gemächliche Fahren auf dem Rad.

Über der Loisach

Irgendwann bin ich offenbar in Österreich. Einen Grenzübergang habe ich nicht gesehen, aber mein Handy sagt mir, dass ich jetzt in einem österreichischen Netz eingeloggt bin.

An der Loisach

Am Ufer der Loisach mache ich eine kleine Rast. Es ist einfach so schön hier, da kann ich nicht einfach weiterfahren. Ich esse und trinke etwas, aber dann muss ich doch wieder los. Mein nächstes Quartier in Prutz ist fest gebucht.

Es geht stetig bergauf, aber nirgendwo wirklich steil. Das lässt sich sehr bequem fahren. Bei Ehrwald biege ich dann ab Richtung Fernpass. Ab hier wird es deutlich steiler, bis zur Passhöhe sind aber nur noch etwa 300 Höhenmeter zu überwinden.

Mehr als 6 Prozent beträt die Steigung jedoch auch hier nicht, es lässt sich alles noch bequem fahren. Allerdings bin ich manchmal schon im kleinsten Gang. Und das beim kleinsten und flachesten der fünf Pässe, die ich auf meiner Tour noch vor mir habe! Ich bin gespannt, was mich in den nächsten Tagen erwartet. Ich muss berücksichtigen, dass ich gut 20 Kilogramm Gepäck am Rad hängen habe.

Kurz vor der Passhöhe lädt mich die Raststätte „Zugspitzblick“ zum Verweilen ein. Der Name ist Programm. Ich setze mich in den Biergarten und genieße den Ausblick und das herrliche Wetter bei einem Stück Kuchen mit Kakao. Immer wieder muss ich denken:„Oh, wie ist das Leben schön! Womit habe ich das verdient?“

Bevor ich weiterfahre, bitte ich noch einen der vielen dort herumlaufenden Urlauber, ein schönes Foto von mir zu machen. Ich glaube, das Foto drückt die ganze Stimmung aus.

Am Fernpass, hinten die Zugspitze

Oben am Fernpass

Dann geht es weiter. Die Passhöhe befindet sich tatsächlich nur kurz der Raststätte „Zugspitzblick“. Dadach windet sich die Straße in vielen Kurven langsam wieder nach unten ins Tal. Unten im Tal kann ich die Hauptstraße verlassen. Mein Weg verläuft jetzt zunächst am Gurglbach und dann am Inn entlang, mal dicht daneben, mal etwas weiter weg. Über wunderschöne Radwege und Nebenstraßen kann ich abseits von jedem Verkehr die Fahrt genießen. Nur ganz selten begegne ich einem Radfahrer oder einem Wanderer. Allerdings geht es auch immer wieder rauf und runter, hier sammele ich noch ganz viele Höhenmeter ein. Insgesamt komme ich dadurch auf rund 1 200.

Ohne weitere besondere Vorkommnisse erreiche ich mein gebuchtes Hotel in Prutz. Die Betreiberin des Hotels ist äußerst freundlich. Sie möchte mir helfen, meine Packtaschen aufs Zimmer zu tragen. Mein Rad darf ich in einem Nebenraum im Erdgeschoss parken. Im Hotel scheint nichts los zu sein. Als ich sie darauf anspreche, bestätigt sie mir das. Die Saison sei zuende und die Wintersaison beginne erst später. Deswegen sei das Hotel nach dem kommenden Wochenende für ein paar Wochen geschlossen. Vielleicht habe ich deshalb auch ein riesengroßes Zimmer bekommen?

Am Gurglbach

Mittwoch, der 24. Oktober 2019

Es erwartet mich ein üppiges Frühstück mit mehreren Brötchen, Sandkuchen, Wurst und Ei. Das kann ich garnicht alles essen. Die Hotelbetreiberin bietet mir an, dass ich alles einpacken soll, was ich nicht essen kann. So habe ich noch Proviant für mindestens den halben Tag. Trotzdem muss ich aber noch einkaufen, denn meine Getränkeflaschen sind leer. Ein paar Äpfel möchte ich auch mitnehmen. Die Hotelbetreiberin erklärt mir, wo zwei passende Läden sind. Zufällig liegen sie sogar an meiner geplanten Route.

Gegen 10:15 Uhr komme ich los. Auch heute strahlt wieder die Sonne. Es sind aber nur 9°C. Weil es im Laufe des Tages sicher noch wärmer wird, ziehe ich mich wieder in kurz an, habe zunächst aber eine Vließjacke drüber gezogen. Bald nach dem Einkaufen muss ich die aber ausziehen, denn jetzt schafft es die Sonne über die Berggipfel.

Mein heutiger Weg führt mich zunächst weiter am Inn entlang. Danach geht es über den Reschenpass nach Prad am Fuß des Stilfser Joch. Nur 66 Kilometer sollen es heute sein, dafür aber mit 1 300 Höhenmetern.

Nachdem ich Prutz verlassen habe, gelange ich auf den Inntal-Radweg. Hier kann ich über viele Kilometer abseits des Autoverkehrs über glatten Asphalt gleiten – ein Traum. In einer gewissen Entfernung ist zwar manchmal die Hauptstraße zu sehen und auch zu hören, aber das stört den ruhigen Eindruck nicht wirklich.

Manchmal befindet sich auch der Inn hinter der Hauptstraße. Und einmal habe ich sogar zwei Radfahrer auf dem Radweg sehen können – siehe Foto. Mir ist nur nicht ganz klar, warum die sich so dick angezogen haben, obwohl die Sonne so schön scheint? Vielleicht muss man das auf einem Elektrorad so machen, weil man sich da nicht so warmarbeiten kann...

Immer wieder muss ich anhalten. Nein, das liegt nicht daran, dass ich eine Pause brauche, es liegt eher daran, dass ich immer wieder schöne Landschaften sehe, die ich auf einem Foto festhalten muss. Eigentlich kann man das nicht beschreiben, man muss das erleben!

Brücke über den Inn

Kurz hinter Pfunds verlasse ich den Inntal-Radweg und biege ab zum Reschenpass. Noch etwa 600 Höhenmeter sind es bis zur Passhöhe. Leider gibt es hier relativ viel Autoverkehr, aber die Pass-Straße ist hinreichend breit. Auf halber Höhe liegt der Ort Nauders. Hier möchte ich eine Pause in einem netten Cafe oder einem Restaurant machen. Es gibt zwar welche, aber alle sind geschlossen. Die Saison scheint vorbei zu sein...

An einem Kinderspielplatz entdecke eine gemütlich aussehende Bank. Dort setze ich mich hin und mache ich die geplante Pause, um zwei belegte Brötchen von heute morgen zu essen und etwas zu trinken. Als die Sonne hinter einem Berg veschwindet, wird es kühl; ich ziehe mir eine Vließjacke über. Nach der Pause geht es weiter nach oben. Die Jacke muss ich wieder ausziehen, als ich aus dem Bergschatten wieder ins Sonnelicht komme. Bei 13°C komme ich sonst ins Schwitzen. Langsam und gleichmäßig versuche ich zu treten, den Puls immer zwischen 120 und 125. Das gelingt auch ganz gut, bis ich schließlich auf der Passhöhe ankomme. Hier oben verläuft übrigens die Grenze zwischen Österreich und Italien.

Passhöhe auf dem Reschenpass

Cafe am Reschensee

Merkwürdigerweise geht es von der offiziellen Passhöhe noch ein gutes Stück weiter bergauf, bis ich schließlich an den Reschensee komme. Das waren noch einmal rund 70 Höhenmeter! Hier entdecke ich ein nettes Cafe am Straßenrand, das mich förmlich zu einer Pause einlädt. Man kann hier schön draußen sitzen, die Sonne scheint auf die Terasse. Das Cafe scheint eher ein Bistro zu sein, Kuchen gibt es hier nicht. Da ich eben erst die Morgenbrötchen gegessen habe, reicht mir auch ein Kakao, den es hier aber gibt. Hauptsächlich möchte ich ja nur eine gemütliche Pause mit Sonnenschein genießen.

Mit einem Mann am Nebentisch komme ich fast zwangsläufig ins Gespräch, außer uns beiden ist niemand hier. Es stellt sich heraus, dass er ein begeisterter Rennradfahrer ist. Er ist erst Mitte 50, kommt aus Bielefeld und hat schon einige Erfahrungen mit Alpenpässen auf dem Rennrad gesammelt. Diesmal ist er aber zum Bergwandern mit seiner Frau hier, die etwas später dazu kommt. Dann wollen die beiden auch weiter.

Ich breche auch auf und mache mich auf den Weg. Zunächst geht es weiter am Reschensee entlang und dann runter ins Tal. Sehr schnell muss ich feststellen, dass es bergab trotz Sonnenschein durch den Fahrtwind recht kühl wird. Also muss ich wieder die Jacke drüber ziehen. In vielen Kurven geht es über eine etwas holperige Straße bergab. Durch die Rüttelei löst sich plötzlich mein Handy aus der Halterung am Lenker. Ich hatte es dort festgeklemmt, um es als Navi nutzen zu können. Ich höre es auf die Straße klatschen und halte sofort an. Noch ehe ich es wieder einsammeln kann, fährt noch in jeder Richtung ein Auto vorbei. Hoffentlich hat keins davon mein Handy „totgefahren“!

Radweg am Reschensee

Die Bewölkung nimmt zu

Ich finde es genau auf dem Mittelstrich der Straße liegend wieder. Es scheint aber äußerlich unbeschädigt zu sein. Für die Navigation zum Hotel benötige ich es jetzt; beim Fahren muss ich aber feststellen, dass das Bild sich jetzt nicht mehr in Fahrtrichtung ausrichtet, sondern nur noch die Karte in der üblichen Nordrichtung anzeigt. Kann ein Schlag auf das Gerät den Bildschirm so verklemmen, dass sich das Bild nicht mehr drehen kann? Vorstellen kann ich mir das nicht, es ist aber so. Mit etwas mehr Mitdenken gelingt es mir aber auch so, den weiteren Weg zu finden.

Inzwischen ist auch schon die Sonne weg, es ziehen mehr und mehr Wolken auf. Das ergibt wieder sehr schöne Bilder. Gegen 17:15 Uhr komme ich in Prad an und finde auch sehr schnell mein Hotel. Diesmal habe ich nicht **ein** riesengroßes Zimmer, sondern offenbar eine ganze Ferienwohnung! Glück muss man haben. Ausnutzen kann ich das freilich nicht, denn morgen früh fahre ich ja gleich weiter.

Im Hotel gehe ich sofort unter die Dusche. Die Überraschung, als ich wieder heraussteige: Ich finde keine Handtücher. Ich kann mir nicht vorstellen, dass es hier keine geben soll. So patschnass, wie ich jetzt bin, kann ich aber nicht lange suchen. Ich hole mein kleines Handtuch aus einer meiner Packtaschen. (Erst am anderen Morgen finde ich die Handtücher gut versteckt auf einer Ablage unter dem Waschbecken.)

Sicherheitshalber wasche ich Trikot und Radhose mit dem mitgebrachten Reisewaschmittel. Für das Wetter, das ich bisher hatte, brauche ich die Sachen bestimmt noch einmal.

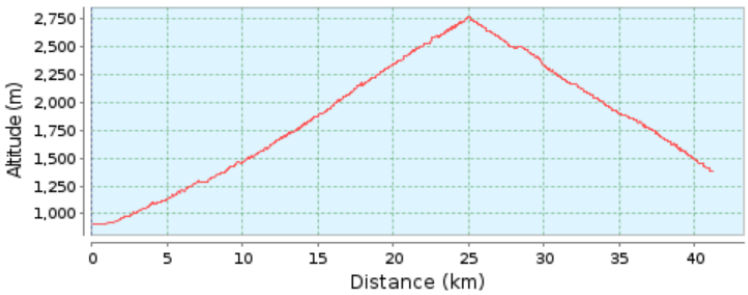
Donnerstag, der 26. Oktober 2019

Für heute ist eine Verschlechterung des Wetters angesagt. Es soll eventuell auch regnen, auf dem Stilfser Joch sollen es maximal 6℃ werden. Deswegen fahre ich heute in lang.

Der Morgenhimmel über Prad

Im Frühstücksraum ist gähnende Leere. Außer mir sitzt nur noch ein Paar im Raum. Man sagt mir, die Saison sei zuende, nach dem Wochenende schließt das Hotel. Habe ich sowas nicht schon gehört?

Der Himmel ist zunächst fast vollständig bewölkt, nach Regen sieht es aber nicht aus. Warten wir ab, was der Tag noch bringen wird.



Höhenprofil der Etappe über das Stilfser Joch

Das Höhenprofil der heutigen Etappe über das Stilfser Joch und den Umbrail-Pass runter nach Santa Maria sieht sehr simpel aus: wie ein Kind einen Berg zeichnet. Fast 2 000 Höhenmeter geht es kontinuierlich hinauf. Das ist die Königsetappe meiner Tour, deswegen bin ich ja hier. Im Hotel hat man mir erzählt, dass im Sommer sehr viele

Rennradfahrer dort übernachten, um anschließend das Stilfser Joch zu bezwingen. Nur mit Gepäck macht das eigentlich keiner. Und Ende Oktober sowieso nicht.

Gegen 9:50 Uhr fahre ich los. Sofort am Ortsausgang beginnt der Anstieg. Ich beginne schon bald, etwas zu schwitzen. Ich will mich jedoch nicht wieder umziehen und fahre weiter. (Später, nach etwa 600 Höhenmetern passt aber das Langarmtrikot aber, es wird kühler, je höher ich komme.)

Aufstieg zum Stilfser Joch am Suldenbach

Zunächst geht es durch sehr bewaldetes Gebiet immer am Suldenbach entlang. Die Steigung liegt meist um 6% herum. Ich will versuchen, bei einem Maximalpuls von 125 zu bleiben, um nicht zu früh meine Reserven anzugreifen. Das gelingt auch noch, ohne dass ich das kleinste Kettenblatt nutzen muss. Jede Stunde werde ich anhalten, um einen Energieriegel zu essen. Das ist der Plan. Langsam aber stetig komme ich voran.[4]

Bergpanorama am Stilfser Joch

Ich habe gelesen, dass hier sehr viel Verkehr herrschen soll, vor allem Wohnmobile sollen sich daher dicht am Radfahrer vorbeiquetschen. Davon kann ich nichts feststellen, alle paar Minuten kommt mal ein Auto, das mir auf der anderen Straßenseite entgegen kommt oder mich im großen Bogen überholt. Vermutlich gibt es den dichten Verkehr nur im Sommer. Hin und wieder grüßt ein Autofahrer und zeigt mit dem Daumen nach oben. Eine Sozia auf einem Motorrad applaudiert mir sogar sichtbar zu.

[4]Einen Eindruck meiner niedrigen Geschwindigkeit bekommt man von diesem Video: http://www.dk4ek.de/lib/exe/fetch.php/stilfser_joch.mp4

Nach etwa 5 Kilometern komme ich durch den Ort Stilfserbrücke. Dort steht ein Mountainbikefahrer, der offensichtlich auf etwas wartet. Ich halte kurz und spreche ihn an. Er ist ein Tourguide, der auf den Shuttlebus mit seinen Gästen wartet. In dem Moment kommt der Bus auch schon. Der Bus bringt alle den Berg rauf, von wo sie dann mit den Mountainbikes wieder runterfahren wollen. Das sollen sie gern tun. Ich fahre weiter, immer schön langsam, Kurbelumdrehung um Kurbelumdrehung geht es hinauf.

Die Bewölkung nimmt stark zu

Wölkchen auch schon tief unter mir

Der Himmel zieht sich immer mehr zu. Die Wolken setzen sich aber nicht nur auf die schneebedeckten Berggipfel, zum Teil sind auch schon Wolkenfetzen tief unter mir zu sehen. Das sieht sehr schön aus!

Nachdem ich ungefähr ein Drittel des Anstieges bewältigt habe, überholt mich ein relativ junger Rennradfahrer (ohne Gepäck). Es reicht für einen ganz kurzen Wortwechsel, bevor er nach oben entschwindet, er ist natürlich viel schneller als ich. Er sagt:„Ich fahre hier nur so zum Spaß rauf.“ „Ich auch.“ ist meine Antwort. Vermutlich meint er etwas anderes als ich, denn etwa zwei Stunden später kommt er mir wieder entgegen. Wir grüßen uns noch einmal kurz. Offenbar ist er nur zum Pass rauf, um dann wieder runter zu fahren. Da braucht er auch kein Gepäck. (Er bleibt übrigens der einzige Radfahrer, den ich heute sehe. Dabei ist dieser Pass doch eigentlich bei Rennradlern so sehr beliebt. Ist die Saison wirklich schon vorbei?)

Blick zur Passhöhe hinauf

Wie geplant mache ich jede Stunde eine kurze Rast, um einen Energieriegel zu essen. Es geht mir noch erstaunlich gut.

Irgendwann oberhalb der Baumgrenze öffnet sich nach einer Kehre der Blick nach oben. Ich kann winzig klein ein Gebäude an der Passhöhe sehen. Wenn man sehr genau hinsieht, erkennt man auch die Straße, wie sie sich Kehre um Kehre den Hang hinaufschlängelt. Ein überwältigender Anblick! Es ist nocht sehr weit bis da oben, aber ich bin mir sicher, ich schaffe es da hinauf.

Nach und nach wird die Straße auch steiler. Längst schon fahre ich auf dem kleinsten Blatt. Mit einem 125-er Puls komme ich nicht mehr aus. Vielleicht liegt der Puls von 135 bis 140, der sich jetzt einstellt, auch daran, dass hier oben die Luft dünner wird? Die Passhöhe liegt immerhin 2 785 Meter über n.N.

Der Anstieg ist auch nicht gleichmäßig steil. An den besonders steilen Stellen gehe ich jetzt dazu über, meine eigenen Serpentinen auf die Straße zu legen. Ich fahre in Schlangenlinien hinauf, unter Ausnutzung der gesamten Fahrbahnbreite. Wann immer aber sich ein Auto nähert, mäßige ich mich und bleibe auf meiner eigenen Straßenseite.

Schon 20 Minuten, nachdem das letzte Foto entstanden ist, stellt sich die selbe Gegend so dar, wie nebenstehend zu sehen. Unten ist das Haus erkennbar, das auf dem letzten Foto noch oberhalb meines Standortes lag. Die Nebelwolken füllen das Tal darunter zunehmend auf.

Im Tal verdichtet sich der Nebel

Danach verändert sich das Wetter sehr schnell. Jedes mal, wenn ich nach unten schaue, habe ich ein anderes Bild vor Augen.

Nebel steigt aus dem Tal

Von unten kommt eine gewaltige Nebelwolke hochgestiegen. Nur 12 Minuten später hat mich der Nebel schon fast ganz eingeholt, wie auf dem Bild links erkennbar. Ich habe das Gefühl, bald im dichten Nebel zu fahren. Es ist ein wirlich spanndes Schauspiel, was sich da unten abspielt.

Wie in einem richtigen Schauspiel ist aber auch hier das Fortschreiten der Handlung nicht vorhersehbar, denn die Wolke zieht sich zunächst wieder zurück.

Es sieht so aus, als ob die Wolke mit mir spielen will. Jetzt zieht die Wolke wieder langsam nach oben. Über mir ist alles dicht, dafür öffnet sich der Blick nach unten mehr und mehr.

Der Nebel zieht wieder ab

Weil die Veränderungen so spannend sind, muss ich immer wieder anhalten, um ein Foto zu machen. Inzwischen kann ich endlich einmal einen Blick auf den Teil des Anstieges werfen, den ich in der letzten knappen Stunde bewältigt habe. Ich bin beeindruckt! Weit ist es nicht mehr bis oben.

Der Blick nach unten ist wieder fast frei

Dann komme ich an einen Parkplatz, an dem sich ein Pärchen aufhält. Meiner Bitte, noch ein Foto von mit zu machen, kommen die beide gern nach.

Kurz oberhalb des Parkplatzes tauche ich doch noch in den dicken Nebel ein. Sicherheitshalber schalte ich mein Licht ein. Der dichte Nebel bleibt mir bis zur Passhöhe

erhalten. Es wird jetzt auch sehr kalt, so dass ich mir meine Jacke anziehen muss. 4°C sind es noch. Am Straßenrand liegen noch Schneereste. Offenbar hat es hier vor einigen Tagen noch geschneit.

Dann bin ich tatsächlich auf der Passhöhe angekommen. Ein lange gehegter Traum ist in Erfüllung gegangen, ich habe das Stilfser Joch bezwungen! Ein Mitarbeiter eines Andenkenladens sieht mich da stehen und bietet mir an, ein Foto von mir zu machen. Herzlichen Dank dafür!

Auf der Passhöhe 2 758 m über n.N.

Jetzt fängt es an zu regnen. Ich ziehe mir eine Regenjacke drüber. Ich könnte auch noch eine Regenhose herausholen, das ist mir aber jetzt zu umständlich. Ich möchte lieber möglichst bald loskommen, es ist schon 16:00 Uhr.[5]

Es geht jetzt sehr lange bergab, über den Umbrailpass bis nach Santa Maria. Schon nach dem ersten Kilometer wird mir richtig kalt, vor allem die Finger frieren ein. Ich habe zwar lange Handschuhe an, das sind aber nur „Herbsthandschuhe“, sind also nur sehr dünn. Ich weiß, dass ich irgendwo in einer der hinteren Packtaschen richtige warme Winterhandschuhe habe. Ich halte also an, um die Handschuhe zu wechseln.

Leider sind die Finger schon so eingefroren, dass ich die linke Packtasche kaum aufbekomme. Ich weiß, dass die Handschuhe irgendwo weiter unten in der Tasche sind. Daher muss ich zunächst allerlei auspacken, um dranzukommen. Ich packe eine Jeans, diverse Unterhosen und Strümpfe aus. Dann rutscht mir das Rad weg und alles fällt auf die nasse Straße. Nein, so macht das keinen Spaß! In der linken Packtasche werde ich zudem nicht fündig. Also alles wieder rein und mit sehr viel Mühe mit den gefrorenen Fingern die rechte Packtasche aufgemacht. Dort werde ich dann fündig. Aber jetzt kommt der Schreck: Das sind verschiedene Handschuhe, offenbar habe ich mich beim Einpacken vergriffen. Sofort schießt es mir durch den Kopf: Hoffentlich sind das jetzt nicht zwei Linke? Nein, Glück gehabt, ein Rechter und ein Linker. Dass die jetzt verschieden aussehen, ist mir vollkommen egal, sie sollen nur wärmen. Und das tun sie im Prinzip auch. Allerdings dauert es lange, bis die Finger wieder aufgetaut sind. Und mit den eingefrorenen Fingern fällt das Bremsen schwer.

[5]Rund 6 Stunden habe ich demnach bis hier oben gebraucht, inclusive aller Pausen. Damit kann ich gut leben.

Es regnet jetzt dauerhaft und kräftig. Ich fange an zu frieren. Ich finde, es würde sich aber nicht lohnen, jetzt noch warme Sachen auszupacken um mich komplett umzuziehen. Da dauert eventuell der Umziehvorgang im Regen länger, als die Fahrt bergab über die letzen 17 Kilometer. Die Route über den Umbrailpass nach Santa Maria ist wunderschön, über viele Kehren schlängelt sich die Straße den Berg hinunter, begleitet von immer neuen Ausblicken ins Tal. Leider kann ich das kaum genießen, denn mir ist es schlicht saukalt. Nach rund einer halben Stunde bin ich aber unten in Santa Maria ankekommen.

Das Hotel hat keine Hausnummer, sondern nur einen Straßennamen als Adresse. Ich muss mich durchfragen, denn eine Fahrt die Straße runter und wieder rauf brachte keinen Erfolg. Der zweite Passant, den ich frage, weiß Bescheid: Ein Stück die Straße runter, dann rechts abbiegen und einige Hundert Meter, wenn eigentlich keine Häuser mehr kommen, dann steht da ein eher kleines einzelnes Haus. Das ist dann das gesuchte „Chasa Randulina“. Und so ist es tatsächlich. Das Häuschen macht einen ziemlich verlassenen Eindruck. Ein Zettel hängt daran:„Rezeption im Hotel Schweizer Hof benutzen!“

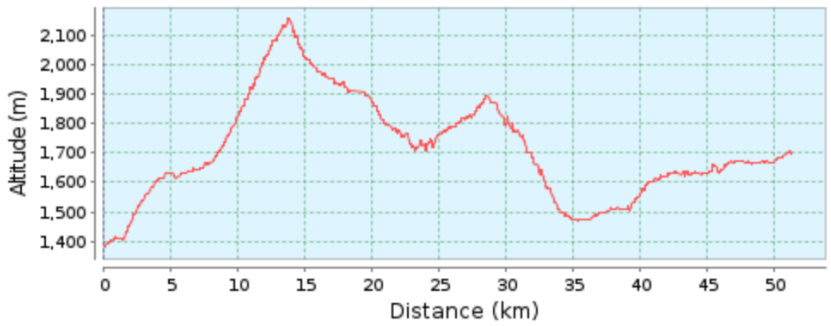
Hotel Chasa Randulina

Trampelpfad zum Schweizer Hof

Dorthin geht man einen Trampelpfad zur Hauptstraße hoch. Offenbar gehört das Chasa Randulino zum Schweizer Hof. Man erzählt mir dort, ich wäre der einzige Gast im Chasa Randulino, und nach dem Wochenende wird das Hotel sowieso zunächst geschlossen. Dejavu? Ich bekomme noch ein Begrüßungsgetränk nach freier Wahl. Ein heißer Kakao ist jetzt das, was ich am besten gebrauchen kann, und den bekomme ich auch.

Ich bekomme einen Schlüssel für das Chasa Randulino und begebe mich wieder hinunter. Das Beste ist, dass ich mich jetzt unter einer heißen Dusche wieder aufwärmen kann. Als Quintessenz bleibt aber auf jeden Fall die Erinnerung an einen schönen ereignisreichen Tag.

Freitag, der 27. Oktober 2019



Höhenprofil der Etappe über den Ofenpass

Heute geht es weiter über den Ofenpass nach Zuoz. Weil Santa Maria schon relativ hoch liegt, sind bis zur Passhöhe bei 2 149 Meter über n.N. nur rund 800 Höhenmetern zu bewältigen. Das ist weitaus weniger als gestern. Die Passhöhe liegt bei km 14 schon relativ weit vorn in der Tagesetappe. Allerdings kommen danach noch ein paar Buckel, die es gestern so nicht gab. Mit 51 Kilometern ist die Strecke dafür auch etwas länger.

Das Wetter hat sich beruhigt, der Regen von gestern ist vorbei, es soll wieder warm werden. Daher bschließe ich, heute wieder in Kurz zu fahren. Zu Beginn ziehe ich allerdings noch eine Jacke drüber, denn es sind zunächst nur 9°C.

Die dunklen Wolken ziehen ab

Gegen 10:30 Uhr fahre ich los. Es ist zwar noch alles komplett wolkenverhangen, aber schon bald reißt die Wolkendecke auf und blauer Himmel kommt zum Vorschein. Meine Jacke muss ich jetzt wieder ausziehen, es wird warm.

Felsige Berge rings herum

Nach und nach erklimme ich den Anstieg zum Ofenpass. Die Berggipfel um mich herum werden immer schroffer, der Himmel wird blauer. Ein wunderbares Panorama umgibt mich. Ich muss immer mal wieder anhalten, um ein schönes Foto zu machen.

Es wird mir bewusst, wie gut es mir geht. Ich darf die herrliche Natur genießen, ich habe Urlaub, ich habe genug Geld, um meine Unterkünfte zu bezahlen und ich bin gesund. Viele Menschen in meinem Alter (68 Jahre) sind schon längst tot.

Je weiter ich nach oben vordringe, desto öfter stellen sich mir auch heute wieder steile Straßenstücke in den Weg. Dafür reicht der kleinste Gang nicht ganz. Ich arbeite mich in den seit gestern bewährten Schlangenlinien langsam nach oben. Der sehr schwache Verkehr lässt das ohne weiteres zu. Ich spüre offenbar auch wieder die dünnere Luft, denn der Puls geht wieder hoch, als ich in die Nähe der Passhöhe komme.

Die Straße schlängelt sich nach oben

Schließlich erreiche ich die Passhöhe. Ganz im Gegensatz zu gestern strahlt hier die Sonne. Hier treffe ich auf ein junges Rennrad-Paar aus der Schweiz. Wir kommen ins Gespräch. Sie heißt Kathi und ist erst 34 Jahre alt, aber schon Projektmanagerin für Beathmungsgeräte in der Medizintechnik. Er heißt Mauro, ist Maschinenbauingenieur und gerade dabei, sich selbständig zu machen. Er hat ein Verfahren zur Sicherung der Fertigungsqualität entwickelt und möchte es vermarkten.

Wir unterhalten uns noch eine Weile und machen gegenseitig Fotos von uns. Dann machen wir uns in entgegengesetzten Richtungen wieder auf den Weg. Für mich geht es zunächst hinab bis nach Punt la Drossa, dann über einen kleinen Buckel bei Ova Spin weiter hinunter nach Zernez. Ich möchte dort für eine nette Pause in ein Cafe einkehren. Tatsächlich finde ich auch eins bei einem Hotel.

Oben am Ofenpass

Auf meine Frage nach einem leckeren Stück Kuchen entgegnet mir der Ober, dass das Hotel in drei Tagen geschlossen wird und deshalb kein Kuchen mehr verfügbar ist. Ich bekomme aber etwas, das einem Rhabarberkuchen ähnelt (den Namen habe ich vergessen), dazu einen Kakao.

Auf dem letzten Teilstück zwischen Zernez und Zuoz ist zwar noch eine kleine Anhöhe zu bezwingen, die ist aber nicht übermäßig steil. Es geht mehr oder weniger bergauf am Inn entlang. Daher lässt sich dieser Abschnitt recht bequem fahren. Zudem bin ich ausgeruht aus der Pause. Bei immer noch schönem Sonnenschein erreiche ich am späten Nachmittag mein Tagesziel Zouz.

Samstag, der 28. Oktober 2019

Nebelwolken im Inntal

Auch für heute hat der Wetterbericht sehr schönes Wetter versprochen, wenn auch nicht mehr so warm. Ganze 3°C sind es am Morgen. Deswegen werde ich heute wieder in Lang fahren. Schon beim Frühstück kann ich aus dem Frühstücksraum ein wunderschönes Schauspiel beobachten. Nebelwolken liegen über dem Inn, während langsam die Sonne aufgeht.

Als ich gegen 9:45 Uhr aufbreche, kommt die Sonne stellenweise schon über die Berggipfel. Schon kurze Zeit später

muss ich einige Male anhalten, um Fotos von den schönen Nebelbildern zu machen.

Nach etwa 4 Kilometern in La Punt Chamues beginnt sehr abrupt der Aufstieg zum Albula-Pass. Weil ich den Pass von der Ostseite anfahre, habe ich nicht sehr viele Höhenmeter zu überwinden, denn meine Starthöhe liegt ja schon ziemlich weit oben. Es ist aber stellenweise sehr steil, steiler als am Stilfser Joch.

Höhenprofil der Etappe über den Albulapass

Von da unten komme ich

Nach etwa 200 Höhenmetern bietet sich ein Parkplatz zum Verschnaufen an. Dort steht schon ein Wohnmobil aus Konstanz. Ich setze mich auf eine Bank und hole etwas zum Essen aus meiner Lenkertasche. Unablässin beobachtet mich ein kleines Mädchen, nicht älter als zwei Jahre. Die Mutter kommt um die Ecke des Wohnmobiles herum und wir kommen ins Gespräch. Sie ist Lehrerin an einem kaufmännischen Berufskolleg. Für mich als pensioniertem Lehrer – derzeit an einem Berufskolleg für Heilerziehung tätig – ist das natürlich sofort ein Thema, über das wir uns eine Weile austauschen können.

Nachdem ich meinen Energieriegel aufgegessen habe, fahre ich weiter. Hin und wieder muss ich anhalten, um ein schönes Landschaftsfoto zu machen. Der Blick ins Tal ergibt immer wieder schöne Bilder.

Auf der linken Seite steht eine Rennradlerin und fotografiert die Berge. Wir tauschen unsere Handys und machen gegenseitig Fotos von uns.

Eine wunderbare Berglandschaft hinter mir

Natürlich unterhalten wir uns auch. Sie hat schon 4 Kinder, die alle bereits im Berufsleben stehen. Weil sie eher wie Mitte 30 wirkt, frage ich sie uncharmanterweise nach ihrem Alter. Sie ist schon 51! Und sie hat sich vorgenommen, 120 Jahre alt zu werden, weil ihr Großvater immerhin 100 geschafft hatte. Ich erzähle ihr von einer Wette aus meiner Jugendzeit, dass ich 100 Jahre werde. Wir lachen beide über diesen Blödsinn.

Immer noch die wunderbare Berglandschaft

Heute morgen ist sie schon sehr früh von der anderen Seite raufgekommen und fährt hier jetzt wieder hinunter. In einer Schleife fährt sie dann durchs Tal zurück an die Stelle, wo sie heute morgen ihr Auto geparkt hat. Sie macht nur eine Tagestour.

Für mich geht es weiter nach oben. Immer wieder kommen recht steile Teilstücke, wo ich meine Schlangenlinientechnik anwenden muss. Es sind zwar nur rund 600 Höhenmeter zu überwinden, aber die haben es in sich. Jetzt kommen mir immer mehr Rennradler entgegen, bis zur Passhöhe sind es 10. Keiner davon hat Gepäck dabei wie ich. Fast alle grüßen, und ich grüße natürlich zurück.

Schließlich komme ich oben an der Passhöhe an. Es ist mit 2 315 Meter über n.N. der zweithöchste Pass meiner Tour. Nur das Stilfser Joch ist noch knapp 500 Meter höher. Hier sitzt ein einzelner Rennradler auf einer Treppenstufe neben seinem Rad. Natürlich halte ich an und wir kommen ins Gespräch.

Er bietet mir ein Stück von einer Art Gebäck an, es sei eine schweizer Spezialität. Leider habe ich den Namen vergessen, aber es schmeckt gut, es erinnert etwas an Lebkuchen.

Wir sitzen eine Weile zusammen auf der Treppenstufe, dann brechen wir auf: Ich Richtung Bergün und er Richtung La Punt Chamues. Weil es jetzt länger bergab geht, ziehen wir beide eine Regenjacke als Windschutz drüber.

Nach und nach kommen mir immer mehr Rennradler entgegen. Wir grüßen uns. Man merkt, dass jetzt Wochenende ist, die Leute haben Zeit fürs Radfahren. Mit Packtaschen ist aber außer mir keiner dabei.

An der Passhöhe am Albulapass

Sehr schnell bin ich in Preda. Danach soll die spektakuläre Eisenbahntrasse des Glacier-Express zu sehen sein. Ich bin sehr gespannt auf das, was mich hier erwartet.

Die Bahnstrecke kommt scheinbar von allen Seiten

Die Trasse schraubt sich förmlich in mehreren teilweise übereinanderliegenden Schleifen durch das Albulatal. Leider ist kein Punkt an meinem Weg dabei, wo man einen Überblick über ein längeres Trassenstück der Bahn hat. Stellenweise scheinen rechts und links, vorn und hinten mehrere verschiedene Bahnstrecken in unterschiedlichen Höhen durch Tunnel und über Brücken zu verlaufen. Tatsächlich gehören die aber alle zu nur einer einzigen Strecke. Das nebenstehende Foto zeigt nur zwei kleine Teilstücke mit Eisenbahnbrücken. Auch die sehen nicht so aus, als ob sie zur selben Strecke gehören.

Der nächste „größere“ Ort ist Bergün. Es gibt hier einige Restaurants und Cafes, aber fast alles ist geschlossen. Ich finde nichts, das mich halbwegs anspricht und fahre daher weiter bergab. Die Straße klebt förmlich am Hang, unten eine Schlucht, rings herum hohe Berge. An einer Stelle war sogar überhaupt kein Platz für die Straße an der fast senkrecht verlaufenden Bergwand. Da musste offenbar die Streße regelrecht aus dem Fels herausgehauen werden. Immer wieder halte ich an, um ein Foto zu machen.

Neben der Straße eine Schlucht

Die Straße ist förmlich in den Fels gehauen

Kurve um Kurve geht es hinab nach Tiefencastel. Der Name scheint Programm zu sein, denn er liegt wirklich tief unten im Tal. Danach beginnt ein neuer fieser Anstig nach Lenzerheide hinauf. Es ist stellenweise mehr als 15% steil, mehr kann mein Steigungsmesser am Lenker nicht anzeigen. Das ist mindestens ebenso fordernd, wie heute Morgen der Anstieg zum Albulapass. Vielleicht kommt es mir auch nur so vor, weil ich mental nicht darauf vorbereitet bin. Irgendwie hatte ich wohl gedacht, ich bin gleich schon in Chur, meinem heutigen Etappenziel.

Zu allem Überfluss beginnt jetzt meine Schaltung zu mucken. Manchmal bleibt der kleine Gang nicht sofort drin, ich muss manchmal noch einmal nachdrücklich erneut runterschalten. Hoffentlich weitet sich das Problem nicht weiter aus. Bis Lenzerheide komme ich aber noch relativ problemlos hoch, danach flacht es etwas ab. Die letzten 15 Kilo-

meter nach Chur geht es dann nur noch den Berg hinunter.

Wegen der Probleme mit der Schaltung möchte ich auf die eher langweilige Verbindungestappe von Chur nach Luzern verzichten. In Chur angekommen fahre ich sofort zum Bahnhof und kaufe mir für morgen eine Fahrkarte nach Luzern.

Bahnfahren in der Schweiz ist eher langweilig. Der Zug kommt pünklich, man steigt ein und kommt pünktlich am Ziel an. Spannend wird es erst einen Tag später bei der Zugfahrt von Luzern nach Lüdenscheid. Ein paar mal muss ich dazu umsteigen. Kaum hat der Eurocity in Basel-Bad deutschen Boden erreicht, kann der Zug erstmal nicht weiter, es gibt laut Durchsage „eine Störung an der Lokomotive“. Nach einer viertel Stunde geht es aber weiter. Weil der Zug unterwegs noch mehr Verspätung ansammelt, erreiche ich in Köln den Anschlusszug natürlich nicht, der mich um 17:21 Uhr von Köln nach Hagen bringen soll. Der nächste Zug in die Richtung fährt nur bis Wuppertal, sollte zwar schon um 17:25 Uhr abfahren, ist aber noch nicht da. Jetzt ist es 17:30 Uhr. Um 17:45 Uhr kommt er aber, ich kann weiterfahren. In Wuppertal muss ich noch einmal ewig lange warten, weil auch da ein passender Anschlusszug schon weg ist. Am Lüdenscheider Bahnhof komme ich statt um 19:27 Uhr um 20:55 Uhr an. Jetzt kann ich die neue Ersatzleuchte für die letzten 4 km durch die dunkle Nacht bis nach Hause gut gebrauchen.